

## Die römischen Mosaiken aus der Neustraße und vom Neutor in Trier

von  
LAMBERT DAHM

Bisher wurden an der Neustr., unweit des Forums der Stadt, zwei figürliche Mosaikfußböden gefunden. Es sind dies ein Mosaik mit Tierdarstellungen, das unter Haus Nr. 2 lag, und ein Boden mit Darstellung der neun Musen, der im Hofe des Hauses Nr. 24 freigelegt werden konnte (Abb. 1).

Ein weiterer ornamental gezielter Boden wurde am Neutor Nr. 4 gefunden, etwa dort wo einst das Neutor stand<sup>1</sup>; er gehört zu einem Raum, der der Basilika des Forums vorgelagert ist. Heute geht die Kaiserstr. über seinen Fundort hinweg. Da die Straße am Neutor nicht mehr besteht, wurde das Mosaik zur Neustr. genommen, zumal der Fundort nur wenige Meter vor dem südlichen Anfang der Neustr. liegt.

Die Zusammenhänge der Mosaiken unter den Häusern Nr. 2 und 24 zu ihren ursprünglichen römischen Bauanlagen lassen sich nicht klären. Bei den Kanalarbeiten um 1902 wurden viele Baureste römischen Ursprungs, z.T. mit farbigem Wandputz<sup>2</sup>, gefunden. So auch vor den beiden Grundstücken mit den Mosaikfundorten. Außer diesen Funden, zu denen auch die Beobachtung der römischen Straßen<sup>3</sup> gehört, ist dieses Gebiet durch die neuzeitliche Bebauung für die Forschung nicht erreichbar.

### Das Mosaik mit Tierdarstellungen unter Haus Nr. 2

Als der Vater des Gastwirtes<sup>4</sup> Peter Junk bei Bauerweiterungsarbeiten auf seinem Grundstück Neustr. 2<sup>5</sup> im Jahre 1811<sup>6</sup> das nachstehend beschriebene römische Fußbodenmosaik fand, konnte er noch nicht ahnen, welches Schicksal dieser Fund nehmen sollte. Nach den alten Berichten<sup>7</sup> lag das mit Tierbildern ausgestattete Mosaik etwa 6-7 Fuß<sup>8</sup> unter der Straßenhöhe neben einem zweiten römischen Mosaikfußboden, der als grob gearbeitet bezeichnet wird, ohne daß weitere Informationen über Beschaffenheit, Verbleib usw. gegeben werden. Das Tier-Mosaik wurde 1811 nur zu einem Drittel freigelegt<sup>9</sup>, so daß lediglich drei der neun Tierbilder sichtbar waren. Davon sind zwei erhalten, während über das dritte

<sup>1</sup> Das Neutor war bis zu seinem Abbruch im Jahre 1877 das nach Süden liegende Stadttor, bekannt durch das sog. Neutorrelief aus romanischer Zeit. H.-W. Embers, Die figurale Steinskulptur des 12. Jahrhunderts in Trier. *Trierer Zeitschr.* 27, 1964, 21ff.

<sup>2</sup> Museums-Pläne Nr. F 177 und F 179.

<sup>3</sup> Nach R. Schindler, Das Straßennetz des römischen Trier. *Festschr. 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14* (Mainz 1979) 122ff., Insulae zwischen den Straßen F.G und 5-7.

<sup>4</sup> P. Junk wird auch als Kaufmann, Handelsmann und Restaurateur benannt.

<sup>5</sup> Nach der damaligen Hausnumerierung hatte dieses Haus die Nr. 222.

<sup>6</sup> Bei F.X. Kraus, *Bonner Jahrb.* 41, 1866, 134ff. wird als Auffindungsdatum das Jahr 1810 genannt. Alle anderen Quellen geben dagegen das Jahr 1811 als Fundjahr an, so daß es sich bei Kraus um einen Irrtum oder Druckfehler handeln muß.

<sup>7</sup> J.B. Hetzrodt, *Nachrichten über die alten Trierer* (Trier 1817) 95 ff. – C.F. Quednow, *Beschreibung der Altertümer in Trier und dessen Umgebungen aus der gallisch-belgischen und roemischen Periode*, Erster Teil (Trier 1820) 158 Taf. 16,7-9. – G. Schneemann, *Das Römische Trier und die Umgegend nach den Ereignissen der bisherigen Funde* (Trier 1852) 48ff.

<sup>8</sup> Ein Maß um 2 Meter.

<sup>9</sup> Hetzrodt schreibt, daß der größte Teil des Mosaiks liegen blieb, da der Eigentümer kein Interesse an der weiteren Freilegung zeigte.

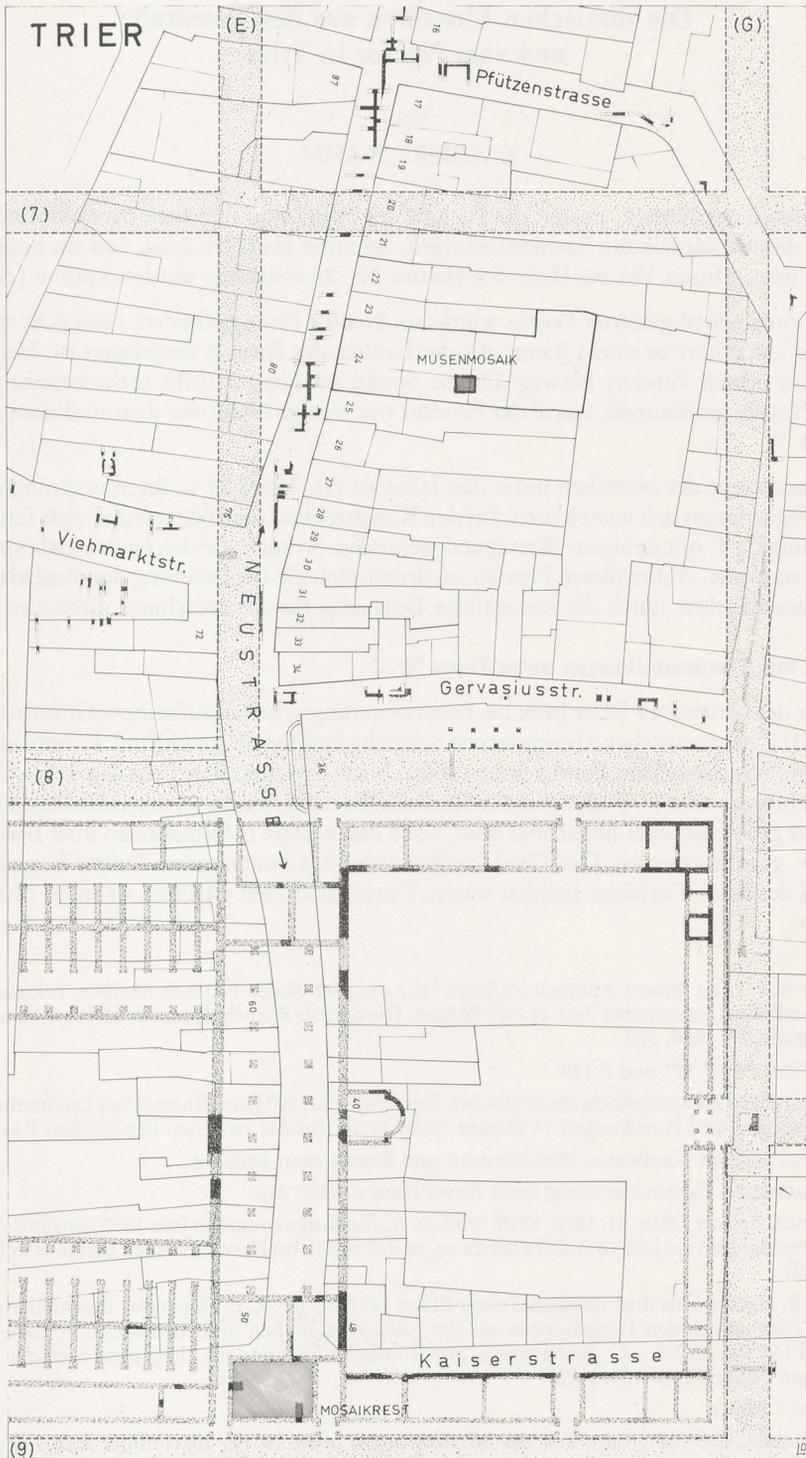


Abb. 1 Trier, Neustr.; Plan der oberen Neustr. mit den Fundorten der Mosaiken

jede Nachricht fehlt. Es ist davon auszugehen, daß dieses Bild bereits bei der Auffindung des Mosaiks zerstört war.

Schon bald nach seiner Auffindung zog das Mosaik die Aufmerksamkeit der französischen Regierung<sup>10</sup> auf sich, die es zu erwerben wünschte. Mit dem Bauherrn wurde nach dem Aushub des Kellers für die weiteren Arbeiten ein Aufschub von sechs Wochen vereinbart, um den kaiserlichen Bescheid aus Paris abzuwarten. Diese Frist verstrich jedoch ohne Nachricht, so daß mit dem Bau begonnen wurde. Dabei ist der freigelegte Teil des Mosaiks gehoben worden<sup>11</sup>.

Die beiden Bilder, eines mit der Darstellung einer Pferd-Hundgruppe und das zweite mit einer Taube, wurden der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier vom Bauherrn geschenkt.

Nach den zeitgenössischen Quellen wurden sie in der Antikensammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen ausgestellt<sup>12</sup>. Der im Erdreich verbliebene Teil lag mehr als 50 Jahre unberührt, bis er im Jahre 1865 freigelegt worden ist. Er konnte im Keller des Junk'schen Hauses bis 1880 besichtigt werden. Nach Hettner bildete das Mosaik "lange Jahre eine Hauptsehenswürdigkeit Triers"<sup>13</sup>. 1880 verkauften die Junk'schen Erben den Boden an die Berliner Hofarchitekten Ihne und Stegmüller.

Diese erwarben das Mosaik, um es in dem 1891 für die Kaiserin Friedrich errichteten Schloß Friedrichshof bei Kronberg im Taunus verlegen zu lassen<sup>14</sup>. Aus Raumgründen verzichtete man jedoch auf den Einbau und verkaufte das Mosaik an Arnold von Siemens, der es in seinem Hause in Berlin-Wannsee verlegen ließ. Dort verblieb es bis Ende der dreißiger Jahre. Aus baulichen Gründen ist es noch vor dem Zweiten Weltkrieg erneut gehoben worden. Mit Leinen abgeklebt und in Stücke zerteilt lagerte es in Kisten verpackt noch fast 12 Jahre in Berlin. In dieser Zeit hat es durch Feuchtigkeit schwere Schäden erlitten. Als durch die freundliche Vermittlung von Dr. Parlasca Frau Charlotte von Siemens im Jahre 1950 dem Landesmuseum Trier das Mosaik schenkte, waren nur noch geringe Reste des einstmaligen schönen Mosaiks erhalten, die nach ihrer Fassung im Mosaikmagazin des Landesmuseums aufbewahrt werden.

So kam das Mosaik nach langem Umweg letztlich dorthin, wo es bereits nach seiner Aushebung hingehört hätte, nämlich in die Obhut der Trierer Altertumsforschung<sup>15</sup>.

<sup>10)</sup> Zu dieser Zeit war Trier noch französisch und Hauptstadt des Saardépartements. E. Zenz, Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert, I 1794-1850 (Trier 1979).

<sup>11)</sup> Kraus (Anm. 6) berichtet, daß der entsprechende Mosaikteil nur kurz vor dem Eintreffen der Order aus Paris, das Mosaik um jeden Preis zu erhalten, zerstört wurde.

<sup>12)</sup> Neben den Mosaikteilen wurden der Gesellschaft für nützliche Forschungen auch noch Münzen und "römisches Hausgerät" von Herrn Junk geschenkt. Als erster Aufbewahrungsort wird von Hetzrodt 1817 das Münzkabinett der Antikensammlung angegeben, in dessen Fußboden die Stücke mit ihrer Einfassung eingelegt waren.

Eine in den Jahren 1825 - 1826 entstandene Zeichnung von J. A. Ramboux zeigt die beiden Bilder innerhalb der Antikensammlung im "Gymnasium" (wahrscheinlich das spätere Friedrich Wilhelm-Gymnasium), wie sie im Fußboden eingelegt sind. Ramboux zeichnet die Bilder so, als seien sie von Ornamenten umgeben. Ein Zusammenhang mit den Ornamenten im Mosaik besteht nicht, so daß hier die künstlerische Freiheit Grund für diese Ornamentik (als Teil der Komposition) war.

E. Zahn, Johann Anton Ramboux in Trier (R. Museumsdidaktische Führungstexte 4, Hrsg. Dieter Ahrens. Trier 1980) Kat. Nr. 41.

<sup>13)</sup> J.N. v. Wilmowsky, Römische Mosaiken aus Trier und dessen Umgegend (Trier 1888) 10 Anm. 2.

<sup>14)</sup> K. Parlasca, Die römischen Mosaiken in Deutschland. Römisch-Germanische Forschungen 23, 1959, 33 Anm. 2.

<sup>15)</sup> Leider ist das Schicksal solcher Funde in Privathand meist ungewiß, da die Erben solchen Hinterlassenschaften vielfach interessenlos gegenüberstehen und ihren Verlust in Kauf nehmen. Darum sollten Funde solchen Ranges nur Eigentum der Allgemeinheit sein, um die Erhaltung und sachkundige Pflege zu garantieren.



Abb. 2 Trier, Neustr. 2; Plan des Mosaiks nach Junk-Wilmowsky.  
Neg. LM. Trier E. 1840



Abb. 3 Trier, Neustr. 2; das Mosaik in der v. Siemens'schen Villa liegend.  
Neg. LM. Trier RB. 51,8

*Erhaltene Unterlagen und Konstruktionsschema*

Aus der Zeit von 1811 gibt es weder Skizzen noch Zeichnungen des Baubefundes oder des Mosaiks. Die früheste Abbildung wurde im Jahre 1820<sup>16</sup> von Quednow vorgelegt. Neben der Pferd-Hundgruppe und dem Taubenbild ist dort auch noch ein Ornamentstück mit einem Flechtbandzwickel abgebildet. Die Zeichnungen können keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit erheben, geben aber doch die Bilder inhaltlich richtig wieder. Sie blieben bis zur Herausgabe des Illustrierten Führers durch F. Hettner<sup>17</sup> im Jahre 1903, in dem er ein Foto der Pferd-Hundgruppe veröffentlichte, die einzige publizierte Wiedergabe der Bilder.

<sup>16</sup> Quedow a.a.O. (Anm. 7) Taf. XVI, 7-1.

<sup>17</sup> F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (Trier 1903) 74 Nr. 166a.

Als wichtigste Unterlage des Mosaiks ist eine Zeichnung anzusehen, die der Baurat C. Junk angefertigt hatte. Ihr Entstehungsdatum ist nicht bekannt, sie dürfte aber bald nach 1865 entstanden sein, da der bereits vor 1870 erblindete v. Wilmowsky einen Fotoabzug dieser Zeichnung (Abb. 2) koloriert hat. Eben dieses kolorierte Foto ist das einzig erhaltene und verfügbare, authentische Dokument<sup>18</sup> und wird im Planarchiv des Landesmuseums unter der Plannr. R 77 aufbewahrt<sup>19</sup>.

Im Jahre 1930 wurde von diesem Plan eine Kopie<sup>20</sup> angefertigt, die gleich dem Original als kolorierte Fotografie angelegt wurde. Allerdings ist hier die Farbgebung auf die figürlichen Teile und einige Muster der Ornamentik beschränkt. Leider weichen die Farben gegenüber dem Original im gleichen Maße ab, wie von der Vorlage, dem Plan R 77. Obwohl diese Vorlage in dem für ein Mosaik sehr kleinen Maßstab von 1:20 aufgetragen wurde, sind die Farben weitgehend mit denen des Originals identisch. Auch formal sind in der Kopie, hauptsächlich beim Mittelbild, Verunklärungen unterlaufen, die Anlaß umständlicher Untersuchungen geworden sind.

Der Vollständigkeit halber ist noch auf eine Zeichnung zu verweisen, die in einer Berliner Bauzeitung veröffentlicht wurde. Von ihr ist im Fotoarchiv des Landesmuseums eine Aufnahme aus dem Jahre 1924 vorhanden<sup>21</sup>. Diese Zeichnung ist nicht nur vom Bildinhalt her falsch<sup>22</sup>, sondern gibt auch die Ausrichtung der Bilder unrichtig wieder. Ebenso die Flechtbandkreuzungen, selbst die einfachen Flechtbänder sind dort verstümmelt gezeichnet.

Fotos aus dem Jahre der Auffindung, Bergung und Neuverlegung gibt es nicht. Das einzige Foto des Mosaikbodens, das ihn nach seiner Verlegung im Hause Siemens zeigt, stammt von der Staatlichen Bildstelle Berlin (Abb. 3). Wann es aufgenommen wurde, war nicht mehr feststellbar. Eine Reproduktion dieser Aufnahme ist im Jahre 1951 im Landesmuseum gefertigt worden<sup>23</sup>.

Von den beiden 1811 in den Besitz der Gesellschaft für nützliche Forschungen übergebenen Tierbildern gibt es nur Aufnahmen von der Pferd-Hundgruppe. Das erste Foto stammt mit höchster Wahrscheinlichkeit aus dem Jahre 1903<sup>24</sup>. Vom zweiten Tierbild (der Taube) war keine Aufnahme vorhanden<sup>25</sup>. Damit sind auch schon alle verfügbaren und bekannten Unterlagen genannt. Durch die geschilderten Fehler mußte die Zeichnung aus der Berliner Bauzeitschrift als Hilfsmittel für die Rekonstruktion ausscheiden.

<sup>18</sup> Über den Verbleib der Originalzeichnung des C. Junk ist nichts bekannt. Parlasca a.a.O. (Anm. 14) Taf. 34,2.

<sup>19</sup> Leider hat die Zeichnung durch Kriegseinwirkung starke Wasserschäden erlitten. Die Farben sind dennoch an den wesentlichen Teilen gut erhalten.

<sup>20</sup> Dem leider unklaren Text des Inventarverzeichnisses der Pläne im Landesmuseum Trier nach ist der Plan für den Inventarband Denkmalarhiv der Rheinprovinz angefertigt worden. Es wird dort die Nr. 6100 genannt, ohne daß ihr Bezug zu erkennen ist.

<sup>21</sup> Foto Neg. C 3789. Die Originalzeichnung ist mit einem Stempel folgenden Wortlauts versehen: "Bibliothek der Königl. Technischen Hochschule". Sonstige Informationen fehlen.

<sup>22</sup> Aus der Taube im Fünfeckfeld unter dem Mittelbild wurde ein pickendes Huhn.

<sup>23</sup> Fotos Neg. RB. 51,8 und RB. 51,9. – Parlasca a.a.O. (Anm. 14) Taf. 34,1.

<sup>24</sup> Über das Entstehungsdatum und den Verbleib der Fotoaufnahme, die der Abbildung im Illustrierten Führer als Klischeevorlage diente, ist nichts bekannt. Die Aufnahme mit der Neg. Nr. B 36 ist im Jahre 1913 entstanden. Drei weitere Aufnahmen stammen aus den Jahren 1951 (Neg. RD. 51,12), 1956 (Neg. RE. 56,19 – eine Arbeitsaufnahme und Neg. RD 56,50). Parlasca a.a.O. (Anm. 14) Taf. 34,3.

<sup>25</sup> Durch Kriegseinwirkungen ging die Beschriftung mit der Fundortangabe von diesem Bild verloren, so daß es seit dem Kriegsende unter "Fundort unbekannt" geführt werden mußte. Erst bei den Vorbereitungen zu dieser Arbeit konnte seine Herkunft wieder festgestellt werden.



Farbbeilage Trier, Neustr. 2; Rekonstruktion des Mosaiks mit Tierdarstellungen  
Kräftige Farben: noch vorhanden  
Hellere Farben: bei der Ausgrabung noch erhalten  
Graulon: wahrscheinlich bereits 1811 zerstört

Als einziger zuverlässiger Beleg<sup>26</sup> blieb nur die Junk-Wilmowskysche Zeichnung (Abb. 2), nachdem noch festgestellt werden mußte, daß auch das Mosaik beim Ergänzen und Verlegen in Berlin verfälscht worden war.

Ehe jedoch auf weitere Details eingegangen wird, erscheint es sinnvoll, zunächst das Kompositionsschema zu erläutern. Um das Verständnis der Beschreibung zu erleichtern, sei darauf hingewiesen, daß dieses Mosaik so beschrieben ist, als stünde der Betrachter in der Mittelachse der Schmalseite in der Längsrichtung mit Blick auf das zu ihm ausgerichtete Mittelbild.

Die Grundkomposition baut sich aus einem Quadrat auf, an das sich zwei mit Peltenmuster ornamentierte Vorteppeiche anschließen. Das Aufteilen dieses Grundquadrates in den Mittelachsen zu Winkeln von je  $100^{\circ}$  läßt wiederum vier Quadratfelder entstehen, aus denen sich durch Ziehen von Diagonallinien das Grundgerüst für die weitere Detaillierung bildet. Halbiert man z.B. die Diagonallinien zwischen dem Mittelpunkt (Schnittpunkt aller Achsen und Linien) und den Eckpunkten, so ergeben sich die Mittelpunkte der vier um das Mittelbild gruppierten Achtecke und damit auch für die darin stehenden kreisrunden Medaillons. Die Oktogone sind mit je zwei in Winkeln von  $50^{\circ}$  übereinandergesetzten und verwobenen Flechtbändern sternartig gerahmt, die wiederum in Winkeln von  $25^{\circ}$  aus den Achsen gestellt sind, wodurch sie entgegen der gewohnten Konstruktion mit zwei Spitzen auf die Seitenlinien aufgestellt sind<sup>27</sup>. Nach innen zu berühren sich die Flechtbandsterne mit ihren Spitzen und lassen in ihren Zwischenräumen Rauten entstehen. Zu den Seiten und den Ecken des Quadrates hin ergeben sich durch die systembedingte Halbierung und Viertelung der nach außen gehenden Oktogone Fünf- bzw. Vierecke. Das Mitteloktogonal ist konstruktionsbedingt etwas kleiner als die vier übrigen. Aus diesem Grund wurde dort auf das die Fläche verkleinernde kreisrunde Mäanderband verzichtet. Dadurch wirkt das Mittelbild größer und leichter als die übrigen mit Figurengruppen gezierten Felder. Auf den Oktogonbildern sind jeweils Tiergruppen dargestellt, während in den vier seitlichen Fünfecken Tauben, einzeln auf Zweigen sitzend, die Fläche zieren. In den kleineren Feldern an den vier Ecken sind in die Diagonale gestellte Kantharoi plaziert. Der gesamte Quadratteil ist nach außen von Ornamentstreifen umgeben, die aus Bändern im Schwarzweiß-Wechsel und einem zweifarbigen Flechtband, das zwischen Zahnschnittleisten gestellt ist, bestehen. Es folgt dann noch ein Pyramidenmuster, zwischen weiteren Bändern stehend, ehe eine schwarze mit weißer, sternartiger Zier ausgestattete Randzone den Abschluß des Mosaiks bildet. Diese Randleiste umschließt auch beide Vorteppeiche.

Die aus zwei flechtbandgezierten Quadraten gebildeten Oktogonsterne fanden im Gegensatz zu anderen geometrischen Formen nur seltener Verwendung bei römischen Mosaikfußböden. Am häufigsten wurden sie noch im gallischen Raum angewendet<sup>28</sup>, während es für den Süden nur relativ wenige Bei-

<sup>26</sup> Die Zuverlässigkeit der Zeichnung ist deshalb so hoch einzuschätzen, weil hier zwei qualifizierte Fachleute den gleichen Befund kontrollierten, wodurch auffällige Fehler ausgeschlossen werden dürfen.

<sup>27</sup> Bei einigen Mosaiken, die in England gefunden wurden, sind die Spitzen ebenfalls auf die Seitenlinien gestellt. So bei Böden aus Kingscote, Glos; Cizencester, Glos und Gloucester, Glos. Sie sind in das 3. und 4. Jahrh. n.Chr. datiert. D. S. Neal, *Roman Mosaics in Britain* (London 1981) Taf. 63, 36 und 58.

G. Salies beschreibt die verschiedenen Oktogontypen in *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 13ff. Bild 3,48 in ihrem Beitrag "Untersuchungen zu den geometrischen Gliederungsschemata römischer Mosaiken" unter Gruppe VII. Sie bezeichnet dort die Oktogonsterne fälschlich als Davidsterne. Der Davidstern hat im Gegensatz zum Oktogonstern nur sechs Spitzen. Der Hinweis erscheint wichtig, um Verwechslungen mit sechsspitzigen, also Davidsternen, z.B. auf einem Mosaik in Antiochia, zu vermeiden. D. Levi, *Antioch Mosaic Pavements* Taf. CXXXII.

<sup>28</sup> Salies a.a.O. 13. – Auch bei mehreren Mosaiken in England. Neal a.a.O.

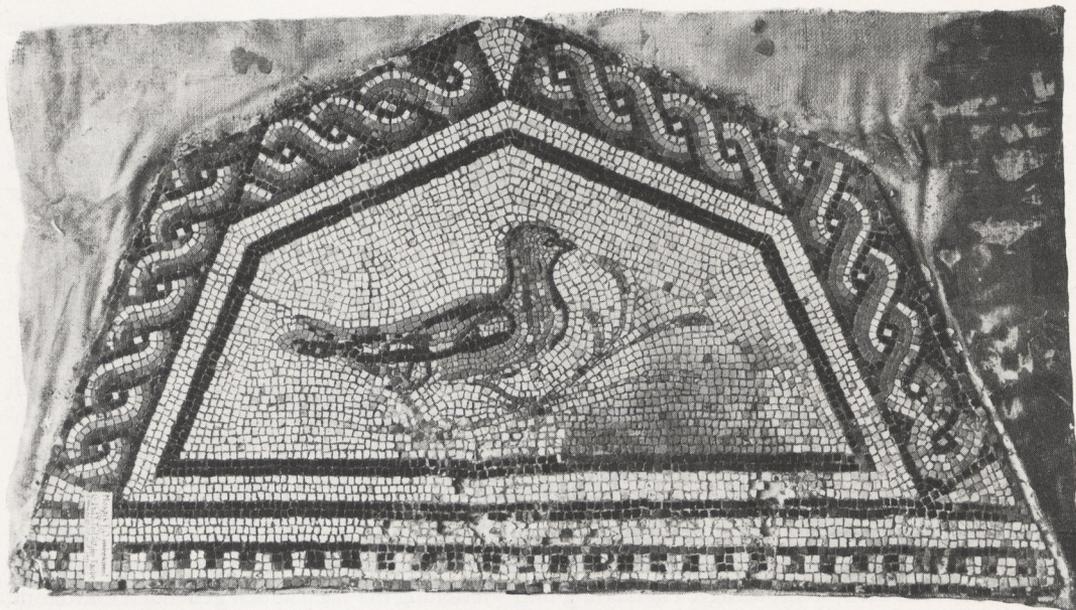


Abb. 4 Trier, Neustr. 2; Bild der Taube (in Trier verblieben) im Landesmuseum.  
Neg. LM. Trier RE. 81,101



Abb. 5 Trier, Neustr. 2; Bild mit Pferd und Hund (in Trier verblieben) in der Ausstellung des  
Landesmuseums.  
Neg. LM. Trier RD. 56,50

spiele ihrer Verwendung gibt<sup>29</sup>. Dazu ist zu bemerken, daß die Oktogonsterne meist als Zentralmuster die Komposition bestimmten<sup>30</sup>.

Die eigenwillige Anordnung der Oktogonsterne (sie sind um 25 ° aus den Achsen gestellt) ist bisher nur bei zwei Parallelen in England bekannt<sup>31</sup>. Dort wiederholt sich auch bei einem der Mosaiken aus Gloucester, Glos, die Viererkombination.

Recht eigenwillig ist die Ausrichtung der Bilder innerhalb dieses Mosaiks. Das Mittelbild ist in die Längsachse des Raumes orientiert, wogegen die vier anderen Tiergruppenbilder im Winkel von 100 ° dazu nach rechts gerichtet sind<sup>32</sup>. Die Taubenbilder wiederum sind an allen Seiten nach außen (zu den Raumachsen) gestellt.

Wie bereits angedeutet, sind die Bilder gegenüber der ursprünglichen Anordnung bei der Neuverlegung im Hause Siemens fehlerhaft ausgerichtet worden. So wurde das Mittelbild um 100 ° gedreht und damit den übrigen Tiergruppenbildern entsprechend angepaßt. Auf weitere Details ist später in anderem Zusammenhang einzugehen.

### *Bestand und Ergänzung*

Eingangs wurde erwähnt, daß der 1811 freigelegte Teil des Mosaiks bis auf die beiden Bilder (Medaillon mit Pferd-Hundgruppe und das Taubenfünfeck in der Achse über dem Mittelbild) zerstört wurde. Die Ausbruchgrenze verlief unmittelbar oberhalb des Mittelbildes in fast gerader Linie quer durch das Mosaik. Da es keine Unterlagen über den verlorenen Teil gab, wurden die Ergänzungen im Hause Siemens höchstwahrscheinlich nur nach den vorhandenen Originalstücken vorgenommen. Für den übernommenen oberen Vort Teppich, der bereits in den älteren Plänen rekonstruiert wurde, gibt es keinen Nachweis. Er wurde wahrscheinlich analog des unteren Vort Teppichs ergänzt. Die zwei erhaltenen Bilder sind in gutem Zustand, lediglich im Taubenbild sind Risse mit ungelinker Hand geschlossen worden (Abb. 4). Nach dem Foto der Staatl. Bildstelle Berlin (Nr. RB 51/8 + 9) war das Mittelbild und die beiden darunter angeordneten Medaillons weitgehend erhalten. Im Mittelbild sind Schäden feststellbar, die nur teilweise ergänzt waren. Weiter ist feststellbar, daß ein Riß etwa in der Mittelachse quer durch das Mosaik verlief.

Bei der damaligen Hebeteknik – der Estrichboden mußte noch mit ausgehoben werden – gingen bei der Zerlegung des Mosaiks in handliche Stücke zwangsläufig größere Teile verloren, dies hauptsächlich bei den Ornamenten und in Flechtbändern, wo die Trennung vorgenommen wurde. Auf dem Foto lassen sich so auch größere Teile ergänzter Flechtbänder erkennen<sup>33</sup>. Neben dem Mittelbild sind in den unteren Randornamenten zwei Fehlstellen sichtbar und an mehreren Stellen Rißbildungen innerhalb des Mosaiks. Man hat den Eindruck, als seien die Risse auf einen instabilen Unterboden zurückzuführen. Laut Parlasca wurde das Mosaik aus baulichen Gründen<sup>34</sup> gehoben. Es wäre denkbar, daß die

<sup>29</sup> Unter den wenigen Beispielen sind Mosaiken aus Antiochia, Pompeji, Piazza Armerina usw., bei denen zum Teil erhebliche Zeitunterschiede zu unserem Mosaik gegeben sind.

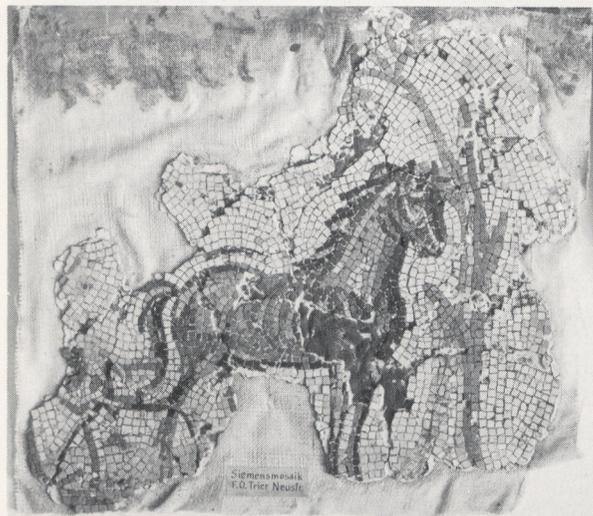
<sup>30</sup> Trier, Polydusmosaik aus den Kaiserthermen. W. Reusch, Wandmalerei und Mosaikboden eines Peristylhauses im Bereich der Trierer Kaiserthermen mit Beiträgen von L. Dahm und R. Wihr. Trierer Zeitschr. 29, 1966, 187ff.

<sup>31</sup> Siehe Anm. 27. Aus dem Süden einschließlich des Balkans sind verschiedene Oktogonsternsysteme bekannt, deren Datierung zum Teil später liegt als hier. Parlasca a.a.O. (Anm. 14) 33 Anm. 3 weist auf einen eng verwandten Boden aus Italica in Sevilla hin.

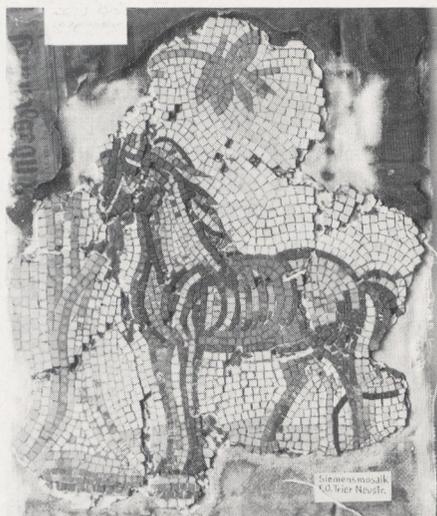
<sup>32</sup> Es ist denkbar, daß die Ausrichtung Rücksicht auf verschiedene Zugänge zum Raum nimmt, oder aber nach Sitzordnungen orientiert ist.

<sup>33</sup> Die verschiedenen Steinarten veränderten durch die Eigenart des verwendeten Film-Materials ihre Helligkeitswerte, wodurch die Grenzen zum Teil sichtbar wurden.

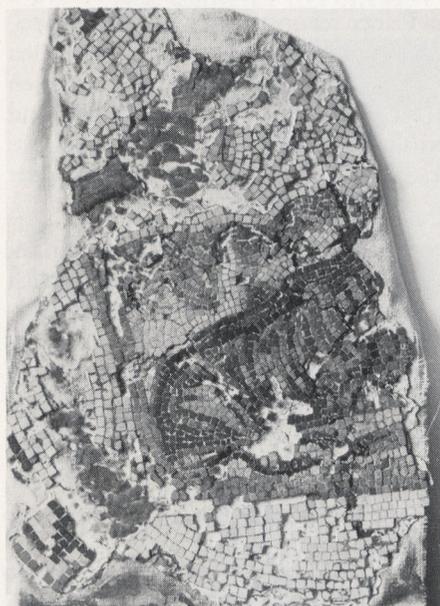
<sup>34</sup> Parlasca a.a.O. (Anm. 14) 33 Anm. 2.



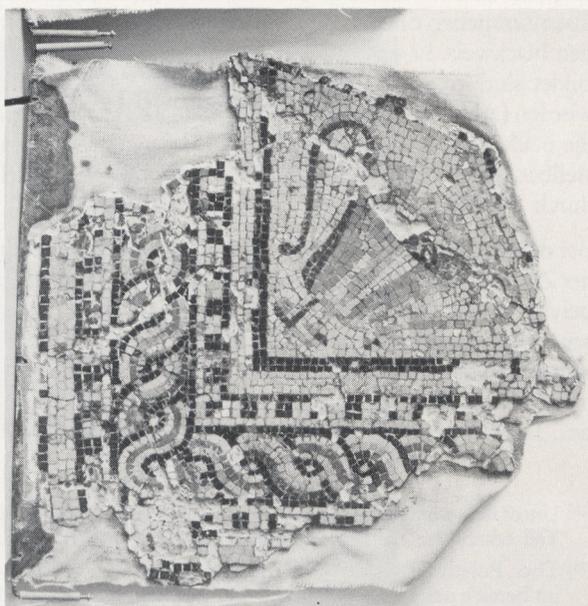
a



c



b



d

Abb. 6 Trier, Neustr. 2; a) Reste des Medaillons mit Pferd und Ziege. b) Fragment des Medaillons mit Kuh und Widder. c) Seitenverkehrte Kopie des Medaillons. a. d) Eckbild mit Kantharos. Neg. LM. Trier RE. 81,96/100

Fotoaufnahme als Dokumentation gedacht, mit diesen Arbeiten in Zusammenhang steht. Von den Vortteppichen ist auf dieser Aufnahme jeweils nur ein Streifen, der etwa noch eine liegende Pelte erfaßt, zu sehen. Von dem äußeren schwarzen Randstreifen zeigt sich nur ein schmales Band, das keinerlei Auskünfte über die Breite des Abschlusses oder den Sitz der Kreuzsterne gibt. Es ist keineswegs belegt, daß dieses Muster überhaupt erhalten und in Berlin sichtbar war.

Eigenartig war auch der Ersatz für die beiden Medaillons über dem Mittelbild. Für das auf der rechten Seite, dessen Original im Landesmuseum war, hat man nicht etwa eine authentische Kopie hergestellt, vielmehr begnügte man sich bei beiden mit spiegelverkehrten Kopien (Abb. 6c) der zwei vorhandenen Medaillons unterhalb des Mittelbildes, die man lediglich diagonal vertauschte<sup>35</sup>. Auch für das im Landesmuseum aufbewahrte Taubenbild schuf man eine Kopie, die nach einem der vorhandenen Taubenbilder hergestellt worden war. Beim Verlegen vertauschte man – sicherlich ohne Absicht – die Bilder untereinander. Darauf wird später noch einzugehen sein.

Von dem damals verlegten Mosaik dürfte nach heutigen Erkenntnissen höchstens die Hälfte, eher aber nur ein Drittel römische Originalsubstanz gewesen sein.

Es ist nicht bekannt, wer die Ergänzungsarbeiten und die Verlegung des Mosaiks ausgeführt hat, mit größter Wahrscheinlichkeit eine der zu dieser Zeit bekannten Berliner Mosaikwerkstätten.

Nach der Schenkung der Mosaikreste durch Frau v. Siemens an das Landesmuseum Trier mußte der Boden zunächst verpackt bleiben und wurde nur gegen weitere Schäden abgesichert, bis die Bearbeitung im Jahre 1959 erfolgen konnte<sup>36</sup>.

Beim Auspacken und der Sichtung der Reste wurde der Umfang der Schäden offenbar<sup>37</sup>. Von dem 35 m<sup>2</sup> großen Mosaik sind heute noch etwa 2 m<sup>2</sup> in zum Teil fragmentarischem Zustand übrig geblieben. Das Mittelbild ist vollständig verloren. Von den originalen Bildern (beide unterhalb des Mittelbildes) sind nur noch Reste vorhanden. Glücklicherweise sind die erhaltenen Teile aus den Bildzentren, so daß die dargestellten Tiergruppen identifizierbar sind und die Möglichkeit einer eventuellen Ergänzung durchaus gegeben ist. Auch von den Taubenbildern in den Fünfeckfeldern waren nur Reste geblieben.

Die Berliner Ergänzungen wurden seinerzeit mit Natursteinen ausgeführt, um eine möglichst große Annäherung an das Original zu erreichen. Dieser Ehrgeiz gestaltete die Feststellung der originalen Reste entsprechend schwierig. Ob eine Ergänzung des Originals über Einzelstücke hinaus noch einmal möglich sein wird, ist bei dem geringen Anteil originaler Substanz mehr als fraglich.

<sup>35</sup> Es erscheint heute fraglich, ob man zu jener Zeit in Berlin über die in Trier verbliebenen originalen Teile informiert war.

<sup>36</sup> Durch den Vorrang der Wiederaufbauarbeiten und die Beseitigung der Kriegsschäden an den Ausstellungsobjekten war zunächst weder Personal noch Raum vorhanden, die nötigen Arbeiten auszuführen. Für die Ausstellung mußten mehrere große Mosaiken zur gleichen Zeit restauriert werden. Unter ihnen das Leda-Mosaik, das Monnus-Mosaik und das Musenmosaik aus der Neustr. Alle bei Parlasca a.a.O. (Anm. 14).

<sup>37</sup> Das Foto Neg. RD. 59,279 zeigt die ausgelegten Reste.

### *Die Rekonstruktion*

#### a. Die Ornamente

Wie bei den geometrischen Mosaiken allgemein sind auch im gegebenen Fall die Ornamente, insbesondere die Flechtbänder, vorherrschende Gestaltungsmittel. Sie geben der Komposition durch ihre Bewegtheit und Farbigekeit Klarheit und feste Fügung.

Unstimmigkeiten zwischen dem Plan R 77 und dem erhaltenen Original bedurften einer kritischen Prüfung. Zum Glück ist ein originales Flechtbandstück des 1811 zerstörten Mosaikteiles, die Rahmung und damit der Farbwechsel von vier Flechtbändern des über dem Mittelbild stehenden Taubenbildes erhalten (Abb. 4), so daß absolute Klarheit herrscht. Die Oktogonsterne bestehen, wie erläutert, aus zwei Flechtbandquadraten unterschiedlicher Farbgebung, nämlich Rot und Gelb. Auf dem Plan R 77 berühren sich stets zwei gleichfarbige Flechtbandspitzen, nach den Originalresten müssen die Farben jedoch in der Längsachse des Mosaiks wechseln, so daß bei vier der acht Berührungspunkte Rot gegen Gelb und umgekehrt steht. Wie vorher erwähnt ist von den beiden Vortepichen nur der untere gesichert. Der obere wurde übernommen, da nicht ausgeschlossen werden kann, daß Junk und Wil-mowsky Anhaltspunkte für eine solche Ergänzung hatten, die heute unbekannt sind<sup>38</sup>. Auf dem Plan sind an den vier Rändern zwischen den stehenden Pelten kleine Kreuzmuster eingetragen, die auf dem Foto RB 51/9 nicht zu sehen sind. Hier wurde der Plan (R 77) als zuverlässiger angesehen, da in den Ergänzungen am Original einige Setzarten erkennbar sind, die bei römischen Mosaiken nicht üblich waren. So sind z.B. die kreuzförmigen Mittelendigungen der Pelten ständig variierend, unvollkommen ergänzt. Auch beim Pyramidenmuster um das Quadratfeld des Mosaiks sind Abweichungen festzustellen, die auf eine völlige Neuankfertigung der Randmuster schließen lassen. Das Muster ist gegenüber dem Plan R 77 plumper und in den Details verändert. Im Plan sind z.B. – addiert man die Seitenlängen – 12 Pyramiden mehr angegeben als auf dem Mosaikfoto (RB 51/9) erkennbar.

Die Rauten zwischen den Flechtbandsternen sind sehr einfach, nur als Zahnschnittleisten ausgeführt, während die Dreiecke in den Flechtbandwinkeln nur als Farbflächen ausgelegt sind.

Der schwarze, das gesamte Mosaik rahmende Randstreifen mit den kleinen Kreuzmustern, war bei der Bergung nur noch an zwei Seiten erhalten. Die Breite des Streifens war nicht mehr zu ermitteln. Daher wurde das Kreuzmuster in der Streifenmitte stehend angenommen, wie z.B. am Musenmosaik, ebenfalls aus der Neustraße in Trier<sup>39</sup> gegeben.

#### b. Die Achteckfelder

In diesen fünf Oktogonen waren jeweils Tiergruppen von meist zwei Tieren dargestellt, die in friedlicher Eintracht äßen, ruhen oder spielen. Nur im Mittelfeld wird diese Idylle durch einen Löwen gestört, der ein Pferd jagt.

Leider sind von diesen fünf Feldern heute zwei ganz verloren, zwei weitere fragmentarisch und das fünfte vollständig erhalten. Verloren ist neben dem Mittelbild das links darüber stehende Medaillon, von dem, wie eingangs festgestellt, nichts bekannt wurde. Diesem Bild entsprechend war auf der rechten Seite das erhaltene Medaillon<sup>40</sup> angeordnet, auf dem ein nach links trabendes Pferd zu sehen ist, dem ein relativ kleiner Hund folgt (Abb. 5). Der Hund ist leicht in den Vordergrund gezogen. Im Hintergrund

<sup>38</sup>) Wenn Mauerwerk vorhanden war, so wurde es mit Sicherheit bei den Bauarbeiten 1811 zerstört. Es ist aber durchaus möglich, daß innerhalb der Familie Informationen zur Verfügung standen, die nur mündlich weitergegeben wurden.

<sup>39</sup>) Gefunden bei Bauarbeiten im Hofe des Hauses Neustr. 24 im Jahre 1942.

<sup>40</sup>) Foto Neg. RD. 51,12.

sind drei Bäume zu sehen, von denen der größere am linken Bildrand steht, während die beiden kleineren in der Bildmitte und rechts insbesondere die obere Hälfte des Medaillons ausfüllen<sup>41</sup>. Wenn man den Plan R 77 betrachtet, könnte man glauben, das Mittelbild sei bei seiner Auffindung unversehrt gewesen. Auf dem Foto des Mosaiks Nr. B 51/9 (Abb. 3) sind jedoch Schäden erkennbar. Der sich quer durch das Mosaik ziehende Bruch durchschneidet auch das Mittelbild, das deutliche Fehlstellen, hauptsächlich am Vorderteil und Kopf des Löwen, zeigt. Wäre der Löwe durch die älteren Berichte nicht eindeutig als solcher genannt worden, so wäre er heute nach dem Verlust des Originals nicht mehr ohne Bedenken zu rekonstruieren. Nach dem Foto und dem Plan G 109<sup>42</sup> konnte ebenso an einen Eber gedacht werden. Hier ist der Plan R 77 (Abb. 2) als wichtiger Beleg zu nennen. Die dort festgehaltenen Formen und Farben zerstreuen alle Zweifel. Auf dem neuen Rekonstruktionsplan wurde unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten<sup>43</sup> eine Annäherung an das ursprüngliche Aussehen des Bildes angestrebt. Die Technik ist entsprechend zurückhaltend und verzichtet auf alle nicht einwandfrei erkannten Details.

Gut zu identifizieren war das Pferd, das nach links galoppierend vor dem Löwen flüchtet. Zwischen den beiden Tieren in der Bildmitte stand ein Baum, der die obere Bildhälfte füllte.

Die beiden fragmentarisch erhaltenen Bilder stehen links und rechts unter dem Hauptbild. Auf dem linken Medaillon ist ein nach rechts blickendes, stehendes Pferd zu sehen, das den hinteren Teil eines nach links schauenden Ziegenbockes verdeckt (Abb. 6a). Vor den Tieren stehen jeweils Bäume, deren Astwerk zur Bildmitte geneigt ist.

Das Pferd ist größtenteils erhalten, vom Ziegenbock ging der Kopf verloren. Zerstört ist auch der linke Baum und zum Teil das Astwerk des rechten Baumes.

Vom Medaillon auf der rechten Seite (Abb. 6b) ist weniger übrig geblieben. So ist der Kopf einer liegenden, zum rechten Bildrand blickenden Kuh zerstört sowie der rechts von ihr stehende Baum, dessen Äste und Zweige sich hintergrundfüllend in der oberen Bildhälfte zur Mitte neigten. Das Bild ist in der Komposition ähnlich wie das zuvor beschriebene der linken Seite. Als nach links blickendes Tier ist ein Widder dargestellt, dessen Nase den zweiten Baum im Bild fast berührt. In den Ästen des Baumes saß ein bunter Vogel, der, wie auch der obere Teil des Baumes, zerstört ist. Die Tiere waren lebhaft in den Farben, man kann erkennen, daß sie von einem in der Mosaiktechnik erfahrenen Mann gesetzt wurden.

### c) Die Fünfeckfelder

In den vier an den Seiten stehenden Fünfecken hatte man Tauben dargestellt, die recht bunt gefiedert waren und sich paarweise mit zugewandtem Blick übereck gegenüberstanden. Aufgrund der Tatsache, daß die über dem Mittelbild angeordnete Taube (Abb. 4) im Landesmuseum aufbewahrt wurde, mußte bei der Neuverlegung des Mosaiks in Berlin ein Ersatz geschaffen werden. Wie beim Medaillon wurde

<sup>41</sup> Seit Wiedereröffnung des Landesmuseums 1956 in Saal 15 ausgestellt. Siehe R. Schindler, Führer durch das Landesmuseum Trier (Trier 1977) 52, Raum 15, 155 – Parlasca a.a.O. (Anm. 14) 33, glaubte hier wäre eine schlechte Kopie des Trierer Originals verlegt. Er hatte zur Zeit seiner Arbeit keine Möglichkeit am Mosaik zu kontrollieren.

<sup>42</sup> Hier wird ein Fabeltier dargestellt, das im Vorderteil zwischen Eber und Bär liegt, wogegen das Hinterteil das eines Löwen ist. Es ist unverständlich, wieso die klare Vorlage beim Mittelbild derart mißverständlich abgewandelt wurde, während die übrigen Bilder recht genau kopiert wurden.

<sup>43</sup> Der Einsatz von technischen Hilfsmitteln wie z.B. Fotovergrößerungen usw. brachte nur bedingten Erfolg, da durch die Eigenart des alten Filmnegativmaterials die Hell-Dunkelwerte bei bestimmten Farben total verfälscht werden. Hier halfen oft nur die Setzstrukturen weiter, soweit die starke Filmkörnigkeit bei den Fotovergrößerungen dies zuließen.

auf eine authentische Kopie des Originals verzichtet, und man kopierte eine der vorhandenen Tauben. Bei der Verlegung der Mosaikteile verwechselte man dann die Bilder, so daß sich, wie auf dem Foto sichtbar, die Taubenpaare dort spiegelverkehrt gegenüberstanden.

Neben dem im Museum aufbewahrten Taubenbild ist auch das links vom Mittelbild stehende noch weitgehend erhalten, während von der rechts angeordneten Taube nur noch Reste geblieben sind. Von dem unter dem Mittelbild plazierten Tier ist nichts mehr geblieben außer dem Zweig, auf dem es gesessen hat.

#### d) Die Viereckfelder

Diese an den vier Ecken des Bildteiles des Mosaiks angeordneten Vierecke sind mit Kantharoi geziert, die fast die gesamte Fläche füllen. Sie sind in die Diagonalen in Winkeln von  $50^{\circ}$  (zum Mittelpunkt hin) ausgerichtet.

Mit höchster Wahrscheinlichkeit ist von den vier Originalen nichts mehr erhalten. Das einzige noch vorhandene Bild (Abb. 6d) ist wohl eine Kopie eines der beiden Ersatzstücke für die 1811 zerstörten Teile. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, daß einige originale Steine verwendet wurden. Da auch bei der Kopie Natursteine verwendet wurden, das gesamte Mosaik in Zement gefaßt war und die Oberfläche des Bodens auch noch beschliffen wurde, ist ein sicherer Beweis nicht möglich. Der Vergleich mit den übrigen Kopien deutet auf einen vollständigen Ersatz.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß es gelungen ist, ein Mosaik guter Qualität des frühen 3. Jahrhunderts<sup>44</sup> zu rekonstruieren. Vor allem sollte durch diese Zeichnung die Einmaligkeit der Mosaikkomposition herausgestellt werden, die als ein weiterer Beweis für die Eigenständigkeit der Trierer Mosaikwerkstätten in römischer Zeit angesehen werden darf.

Die Rekonstruktionszeichnung ist in der bereits beschriebenen Art gefertigt<sup>45</sup> und im Maßstab 1 : 9 aufgetragen (Farbbeilage).

### Das Musenmosaik unter Haus Nr. 24

Im Jahre 1942 wurde bei Ausschachtungsarbeiten für einen Luftschuttkeller zum Haus Nr. 24 ein Mosaikboden angeschnitten und freigelegt. Die kriegsbedingten Umstände trieben zur Eile und ließen Untersuchungen, die über den Mosaikraum hinausgingen, nicht zu<sup>45a</sup>. Dennoch ist eine sehr genaue Einmessung und zeichnerische Aufnahme des Mosaiks gefertigt worden.

Der Boden zeigte nach seiner Freilegung sehr starke Eindellungen und Risse, die teilweise durch den Einsturz der zu einer Heizanlage gehörenden Hypokaustpfeiler unter dem Mosaikraum bedingt waren. Der untere Rand des Mosaiks wurde wahrscheinlich bereits im 19. Jahrhundert bei Anlage des Kellers eines Wohnhauses im Hofbereich des Grundstücks abgegraben. Das Mosaik lag 2,17 m unter dem heutigen Hofniveau.

#### *Schema und Darstellungen*

Wie angedeutet, handelt es sich um ein figürliches Mosaik mit der Darstellung der neun Musen. Ihre Bildnisse sind büstenartig in strenger geometrischer Ordnung in neun quadratischen Feldern (jeweils

<sup>44</sup>) Parlasca a.a.O. (Anm. 14) 34, datiert dieses Mosaik um 220 n. Chr.

<sup>45</sup>) Zuletzt beschrieben von L. Dahm, Die neuen Rekonstruktionen der im Bereich des Landesmuseums Trier gefundenen figürlichen römischen Mosaiken. Festschr. 100 Jahre Landesmuseum Trier (Trierer Grabungen und Forschungen XIV) 97ff.

<sup>45a</sup>) W. von Massow, Arch.Anz. 1944/45 82f.

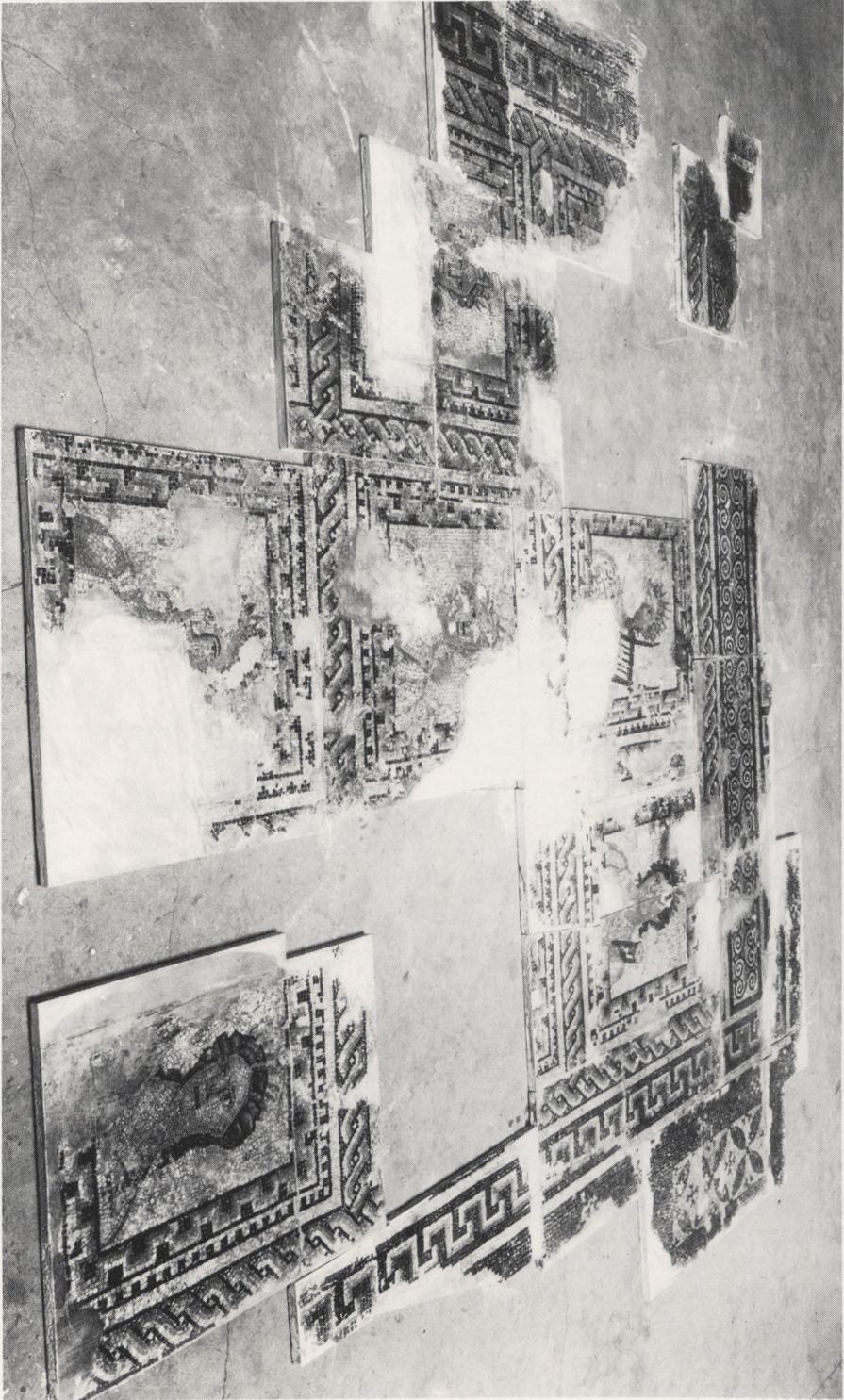


Abb. 7 Trier, Neustr. 24: Rest des Museenmosaiks vor der Restaurierung.  
Neg. LM. Trier RB. 52,19

drei Bilder neben- und untereinander) gruppiert<sup>46</sup>. Die einzelnen Bildfelder sind jeweils im Wechsel mit Mäanderbändern oder Mäanderhaken eingerahmt, denen sich (nach außen) Zahnschnittleisten anschließen, ehe das durch einen hellen Streifen getrennte, alle Bilder kontinuierlich umlaufende doppeltgeflochtene Flechtband folgt. Über und unter diesem Bildfeld setzt sich je ein schmales Ornamentfeld an, das von einem schwarzen Streifen gerahmt, herzförmige Gebilde und spiralförmige Enden zeigt, die im Wechsel mit ihren Spitzen nach unten oder oben gestellt sind.

Nach einem hellen Streifen folgt ein Band aus Mäanderhaken, welches den Boden ganz umrahmt. Ein weißer Streifen trennt es von der schwarzen Randzone, die mit weißen, sternartigen Zieren geschmückt ist. An der rechten Seite setzte sich noch ein mit Kreismustern gestalteter 0,35 x 1 m großer Vort Teppich an, der die Türschwelle und Zugang ausfüllte.

Das Kompositionsschema ist mit der vorstehenden Beschreibung fast erklärt. Ein Hauptquadrat (Innenfeld mit den neun Bildfeldern) wurde durch die beiden Ornamentfelder (mit der herzförmigen Zier) zu einem Rechteck vergrößert.

Infolge der bereits erwähnten Beschädigungen konnten nicht alle Musen identifiziert werden, da ihre Attribute verloren gingen. Sicher erkennbar waren in der oberen Reihe links Thalia mit Stab und Maske, Mitte Terpsichore mit Leier und rechts Clio mit Schriftrolle. In der mittleren ist mit Sicherheit nur Erato (ganz rechts) ebenfalls mit einer Leier zu benennen. In der unteren Reihe links ist Urania mit dem Globus dargestellt, die beiden folgenden Bildnisse sind nicht zuzuordnen<sup>47</sup>.

### *Unterlagen*

Neben einigen großformatigen Grabungsaufnahmen<sup>48</sup> wurde noch eine ganze Serie Fotos der einzelnen Bilder und Ornamente gemacht<sup>49</sup>. Vergrößerungen dieser Fotos dienten als Unterlagen für die Farbkopien der Einzelbilder, denen nach dem Kriege eine besondere Bedeutung zukommen<sup>50</sup> sollte. Sie wurden wie auch die Rekonstruktion des Mosaiks<sup>51</sup> von Lambert Dahm (sen.) angelegt. Die Einmessung<sup>52</sup> besorgte W. Jovy, ebenfalls vom Landesmuseum Trier<sup>53</sup>.

### *Bestand*

Die Fehlstellen im Mosaik entstanden in der Hauptsache durch die Brüche beim teilweisen Einbruch der Hypokaustpfeiler. Sie ließen sich teilweise wieder zusammenfügen, soweit sie nicht mit Ausbrüchen verbunden waren. Einige Schäden sind wohl durch herabstürzendes Mauerwerk bei der Zerstörung des römischen Hauses entstanden. Hinzu kommt noch der Verlust des unteren Randes durch die Abgrabung beim Kellerbau des Wohnhauses. Insgesamt waren etwa 75 Prozent der originalen Substanz erhalten; sie wurden gehoben und ins Landesmuseum gebracht. Durch die kriegsbedingten Umstände war es nicht möglich, die einzelnen Teile gleich zu fassen und zu restaurieren. So wurde das Mosaik mit seiner Leinenabklebung im Keller des Kurfürstlichen Palastes bis zum Kriegsende gelagert.

<sup>46</sup> Ein häufig verwendetes Kompositionsschema, das u.a. mit einigen Beispielen bei G. Salies a.a.O. (Anm. 27) 20f., belegt ist.

<sup>47</sup> Die Identifikation der Musen ist keineswegs unproblematisch. Dennoch wurden die älteren Zuweisungen aus Jahresberichten des Rheinischen Landesmuseums Trier für 1941 - 1944, *Trierer Zeitschr.* 18, 1949, 269ff. und K. Parlasca a.a.O. (Anm. 14) 32f. übernommen.

<sup>48</sup> Foto Neg. RB. 42,20 - RD. 42,23.

<sup>49</sup> Foto Neg. RC. 42,60 - RC. 42,68.

<sup>50</sup> Museumspläne Nr. G 135 - 144. Aufnahmen der Pläne Foto Neg. RD. 42,6 - 42,8 und RD. 42,22 - 42,27.

<sup>51</sup> Museumsplan G 208.

<sup>52</sup> Skizzenbuch 498 S. 35-37.

<sup>53</sup> Literatur: *Trierer Zeitschr.* a.a.O. (Anm. 47). - K. Parlasca a.a.O. (Anm. 14). - G. Salies a.a.O. (Anm. 27).



Abb. 8 Trier, Neustr. 24; das Museenmosaik nach seiner Restaurierung  
Neg. LM. Trier RD. 57,98



Abb. 9a Trier, Neustr. 24; Rekonstruktion des Thalia-Bildes. (zu Abb. 9b)  
Neg. LM. Trier RD. 57,34



Abb. 9b Gleiches Bild nach Einfügung der originalen Teile.  
Neg. LM. Trier RD. 57,36

Nach Kriegsende mußte der Boden dann schwerste Schäden durch plündernde Ausländer hinnehmen. Sie zogen die abgeklebten Stücke teilweise aus den Regalen und warfen sie zur Erde. Durch die hohe Feuchtigkeit der Kellerluft und insbesondere der Erde verlor der Knochenleim einen Teil seiner Klebekraft, so daß sich die Steinchen vom Gewebe lösten. Hinzu kam, daß später folgende Plünderer die am Boden liegenden Reste zertrampelten.

Nach den Aufräumungsarbeiten konnte nur noch die Hälfte des ursprünglichen Bestandes geborgen werden. Drei der besterhaltenen Bilder gingen ganz verloren, die anderen erlitten weitere Schäden. Ebenfalls verloren gingen mehrere Randteile. (Abb. 7).

Zu den vernichteten Bildern gehören: in der oberen Reihe das Porträt der Thalia, in der mittleren Reihe das Bild der Erato, in der unteren Reihe das Bildnis der Urania.

#### *Die Restaurierung und Rekonstruktion*

Nach den Sicherungsarbeiten und der Neufassung der einzelnen Teile war zunächst fraglich, in welcher Form das Mosaik in der Ausstellung präsentiert werden sollte, da seine Restaurierung mit erheblichem Personal- und Zeitaufwand verbunden war. Darum wurden die Arbeiten bis nach Eröffnung des Landesmuseums (1956) zurückgestellt. Auf das Vorhaben, nur die Musenbilder in Form von Einzeltafeln auszustellen, wurde zugunsten der völligen Wiederherstellung verzichtet, die von den Restauratoren der Museumswerkstätten<sup>54</sup> ausgeführt wurde. Die Rekonstruktion der figürlichen Teile besorgte der Berichterstatter.

Dank der guten Unterlagen war es möglich, die Bilder unter Zuhilfenahme neuer Fotovergrößerungen und der vorliegenden Farbdokumentation steingerecht wiederherzustellen. Um jedoch die ergänzten Bilder gegenüber den originalen Teilen kenntlich machen zu können, wurde auf die Verwendung jeglichen Steinmaterials verzichtet. Lediglich bei den Flechtbändern und Streifen wurde z.T. im Keller aufgelesenes, loses Steinmaterial des Mosaiks wiederverwendet. Bei der Rekonstruktion der Bilder wurde so verfahren, daß die auf Gipsplatten aufgezeichneten Porträts nachgeritzt wurden. Das heißt, die sonst durch die Zwischenräume der Steine entstehenden Fugen wurden hier durch die Einritzung in den Gips hergestellt, um so die Oberflächen- und Mosaikstruktur sowie den Setzcharakter zu erreichen. Nach diesen Arbeiten konnten dann die Bilder entsprechend den Unterlagen mit Ölfarben abgetönt werden. Das Rekonstruktionsmaß des Mosaiks beträgt 3,40 x 3,93 m.

Die bereits bei der Auffindung verlorenen Teile sind nur flächig, den Farben ihrer Umgebung entsprechend angepaßt worden. Durch ihre glatte Oberfläche heben sie sich von den übrigen Teilen klar ab. Nach der Fertigstellung der Einzelteile wurde das Mosaik in der Ausstellung des Landesmuseums<sup>55</sup> montiert (Abb. 8).

Wie genau die Rekonstruktion ausgeführt wurde, sollte sich durch den Umstand beweisen, daß nach Abschluß der Arbeiten noch einige Teile verlorener Bilder, die seinerzeit im Keller sichergestellt wurden, aber nicht bekannt waren, wieder zum Vorschein kamen und eingebaut werden sollten. Die nunmehr im Original vorhandenen Teile mußten bei den rekonstruierten Bildern herausgeschnitten werden, ehe das Original entsprechend der Lage eingepaßt werden konnte. Dabei hat sich ergeben, daß die Rekonstruktionen ohne jede Abweichung in den Maßen genau waren. Diese Tatsache ist durch einige Fotos dokumentiert (Abb. 9), die den geschilderten Vorgang beim Porträt der Thalia zeigen, bei dem Teile der Krone, des Gesichtes und der Maske eingefügt wurden.

<sup>54</sup> Es waren die Restauratoren J. Baden, H. Brandt, H. Müller und R. Wihr.

<sup>55</sup> Heute in Saal 16. R. Schindler a.a.O. (Anm. 41) 54 Abb. 158.

Dieser Umstand bestätigte nicht nur die Restaurierungsarbeiten und deren genaue Arbeitsverfahren, sondern rückt auch die Dokumentationsarbeiten des Grabungsbefundes in das ihnen gebührende Licht, ohne deren präzise Genauigkeit die geschilderten Arbeiten nicht möglich gewesen wären. Auf diese Art und Weise konnte Trier ein Mosaik aus dem frühen 3. nachchristlichen Jahrhundert<sup>56</sup> erhalten werden, das sich durch die Form seiner Konstruktion aus der Zahl der übrigen Mosaiken aus dem Trierer Raum heraushebt.

Seine künstlerische Qualität ist durchschnittlich und entspricht dem normalen gut handwerklichen Niveau jener Zeit. Der heutige Zustand des Mosaiks läßt keine weitergehenden Studien im Hinblick auf setztechnische Eigenarten mehr zu.

### Ein Mosaikfragment vom Neutor

Bei Kanalisationsarbeiten stieß man im August des Jahres 1902 auf den Rest eines einst größeren Mosaikbodens. Fundort war die Straße am Neutor Nr. 9. Die Beobachtungen, Einmessungen und Zeichnungen wurden vom technischen Grabungsleiter A. Ebertz gemacht, der den Befund sehr gewissenhaft und umfassend aufnahm.

Nach den neueren Erkenntnissen gehörte der Mosaikboden zu einem Raum, der in dem südlich der Basilika des Forums angrenzenden Gebäudeteil liegt<sup>57</sup>. Der Raum war hypokaustiert und auch tubuliert, worauf Reste in seinen Süd- und Westmauern hinweisen.

Das Mosaik lag etwa 2,20 m unter dem heutigen Straßenniveau und war auf einen, durch die Größe und Hypokaustierung des Raumes in dieser Stärke bedingten Unterboden von rd. 40 cm Dicke verlegt. Der gefundene Mosaikrest (vom Unterboden wurden mehrere Teile angeschnitten) war in einem sehr desolaten Zustand, der nach Ebertz durch die Überbauung mit mittelalterlichem Mauerwerk entstanden ist. Er schreibt wörtlich: "Die Steinchen waren alle lose, zwischen dieselben und die sehr bröckliche obere Estrichschicht von 3 cm Stärke hatte sich Schlamm gesetzt".<sup>58</sup> Aufgrund dieses Zustandes war es nicht möglich, das Stück auszuheben, die Steinchen wurden einzeln aufgelesen.

Die Nord-Südausdehnung des Raumes betrug etwa 11,90 m, das Mosaik dagegen dürfte etwa 11,50 m breit gewesen sein, da die Tubulierung und der Wandverputz an beiden Wänden zu berücksichtigen sind. Die Längenausdehnung des Raumes konnte bis auf fast 14,50 m festgestellt werden und wird von H. Cüppers mit wenigstens 15 m angegeben<sup>59</sup>. Geht man vom üblichen römischen Maßverhältnis von 2 zu 3 aus, wäre der Raum mit etwa 17,70 m anzunehmen, das Mosaik mit etwa 17,30 m. Damit hätte es eine Größe von fast 199 m<sup>2</sup> erreicht.

Eine Rekonstruktion ist unter den gegebenen Umständen ausgeschlossen, da das gefundene Stück von rd. 0,50 m<sup>2</sup> (Verhältnis zur wahrscheinlichen ursprünglichen Größe etwa 1 : 400) keineswegs ausreicht, ein fast 200 m<sup>2</sup> großes Mosaik zu ergänzen. Der gefundene Rest gehört eindeutig zur Randzone des Bodens und war vielleicht nur Teil der Rahmung eines figürlichen Zentralfeldes. Es ist aber ebenso möglich, daß hier eines jener Ornamentmosaik gegeben war, wie sie in Trier durch eine ganze Anzahl von Funden belegt sind. Ebertz hat drei verschiedene Ornamentmotive beobachten können, die alle aus gerundeten, vierpaßähnlichen Formen entwickelt sind. Sie sind z.T. aus Pelten blütenartig zusammengefügt.

<sup>56</sup>) Parlasca datiert das Mosaik um 220 n. Chr. Parlasca a.a.O. (Anm. 14) 33.

<sup>57</sup>) H. Cüppers, Das römische Forum der Colonia Augusta Treverorum. Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979) 211ff.

<sup>58</sup>) Ebertz im Skizzenbuch 40, 49-50 und auf Situationsplänen F 127 und F 148. Das Mosaik wurde u.a. auch durch die Fundamentarbeiten für das Neutor in Mitleidenschaft gezogen.

<sup>59</sup>) Cüppers a.a.O. (Anm. 57) 240.

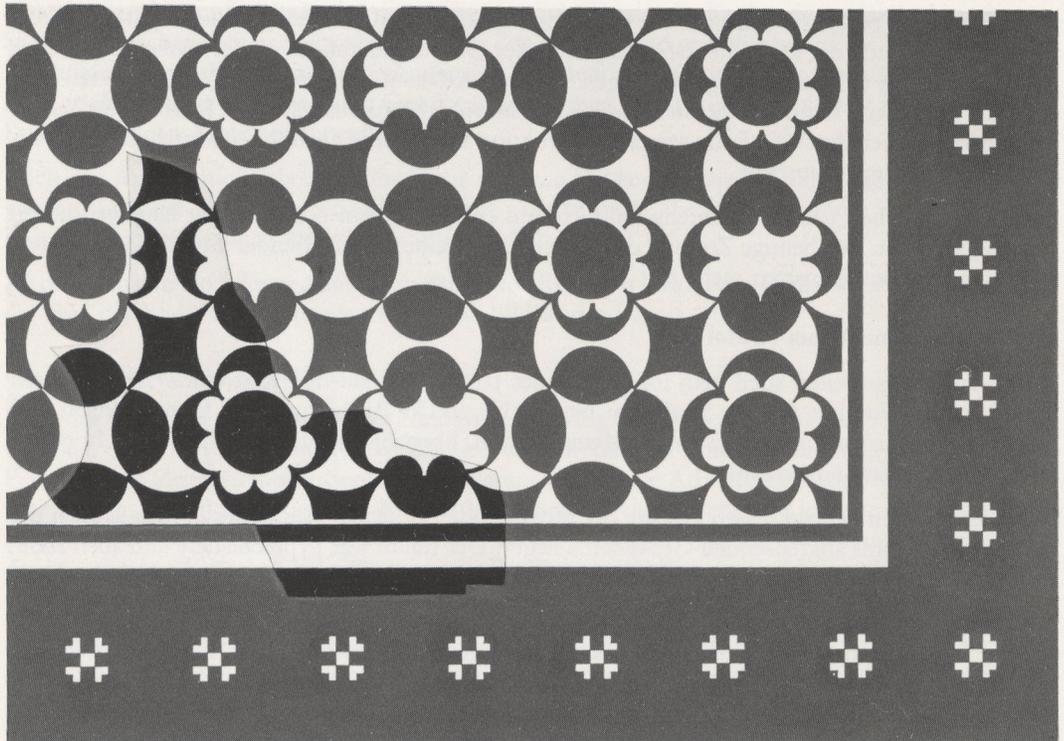


Abb. 10 Trier, Neutor 9; Rekonstruktionsversuch mit Eintragung der beobachteten Originalteile.  
Neg. LM. Trier RD. 81,14a

Bei der Ergänzung wurde versucht, diese drei Muster in ein Schema einzufügen, das den von Ebertz aufgezeichneten Wechsel der Motive berücksichtigt (Abb. 10).

An keinem anderen Mosaik konnten bisher gleiche Muster beobachtet werden. Seine eigenartige, dem Auge gefällige Wirkung beruht auf der harmonischen Zusammenordnung der Einzelglieder, die trotz ihrer Verflechtung Einzelteile bleiben. Auch die in den Zwischenräumen stehenden Quadrate mit ihren nach innen gezogenen Seiten tragen zu diesem Eindruck bei und geben dem Ornament ein festes Gefüge.

Nach H. Cüppers ist der zum Mosaik gehörende Gebäudeteil der letzten Bauphase des Forums zuzurechnen, die nach der Zerstörung im 3. Jahrhundert, wohl in konstantinischer Zeit, entstanden sein dürfte<sup>60</sup>. Damit ist auch die zeitliche Entstehung des Mosaiks so gut wie gesichert und in das frühe 4. Jahrhundert zu ordnen. K. Parlasca<sup>61</sup> datiert das Mosaik nach der Stilistik um die Zeit der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. Er weist aber einschränkend darauf hin, daß der Mosaikrest sich nicht recht in die klare Gliederung der Mosaiken des 1. Jahrhunderts einreihen läßt und bezeichnet die Anordnung der Ornamente als unruhig.

<sup>60</sup>) Cüppers a.a.O. (Anm. 57) 240.

<sup>61</sup>) Parlasca a.a.O. (Anm. 14) 9 Taf. 1,4.

Gerade diese Unruhe, besser gesagt die starke Bewegtheit und Dynamik der Muster dürfte ein Hinweis auf die Entstehung des Mosaiks im frühen 4. Jahrhundert sein. Die gleichen Charakteristiken sind auch bei den aus dem 4. Jahrhundert stammenden Mosaiken aus der Johann-Philipp-Straße feststellbar. Ebertz gibt zwischen dem weißen äußeren Randstreifen und dem Tubuli einen Zwischenraum von 42 cm an. Zieht man von diesem Maß eine Putzstärke von rd. 5 cm ab, verbleibt für den schwarzen Randstreifen eine Breite von 37 cm. Aufgrund der Erfahrung ist hier eine Kreuzsternzier anzunehmen, die in der Rekonstruktion auch eingefügt wurde. Bei der Rekonstruktionszeichnung ist noch zu berücksichtigen, daß die Lage des erhaltenen Originalteiles nicht zur angenommenen Ecke stimmt. Hier wurde versucht, eine mögliche Umwicklung mit in die Zeichnung einzubeziehen.

Abschließend darf gesagt werden, daß es sich mit höchster Wahrscheinlichkeit um die Randornamente eines Mosaiks mit unbekannter Innenfeldgliederung handelt, wie sie für das 4. Jahrhundert vielfach belegt sind.

Dank der guten Dokumentation des Mosaikrestes, der selbst nicht erhalten werden konnte, ist der Nachwelt ein wichtiger Befund überliefert<sup>62</sup>.

*Lambert Dahm,  
Rheinisches Landesmuseum  
Ostallee 44, 5500 Trier*

<sup>62</sup> Der neue Rekonstruktionsplan hat die Nr. G 220.